



»Zusammenarbeit braucht Kraft, Zeit und Ressourcen!«

In ihrer Studie »Kinder zwischen Chancen und Barrieren« setzen sich **Tanja Betz** und ihr Team mit der Zusammenarbeit zwischen Kita und Familie auseinander. Ein Interview von **Thomas Thiel**.

Wie kam es zu dieser Studie?

Ich arbeite schon mehrere Jahre im Expertenbeirat »Familienpolitik neu denken: Von Kindern aus« mit der Bertelsmann Stiftung zusammen, um eine neue Politik aus der Position von Kindern zu entwickeln. Wir haben dort verschiedene Aspekte identifiziert und einer davon lässt sich mit »Gute Interaktionen« zwischen Kindern, Eltern und Fachkräften der Kita beschreiben. In diesem Zusammenhang ist die Studie »Kinder zwischen Chancen und Barrieren« entstanden. Da ich nicht nur Kindheitsforscherin bin, sondern

Kinder und bei Elternabenden durchgeführt. Und das über ein Jahr lang in vier unterschiedlichen Einrichtungen. Situationen, in denen wir sehr gut den Beziehungsaufbau und die Kommunikation untersuchen konnten. Kinder selbst haben wir in der parallel laufenden Grundschulstudie befragt.

Sie unterscheiden in der Studie zwischen »Zusammenarbeit« und »Bildungs- und Erziehungspartnerschaft«. Wo sehen Sie die Unterschiede?

Ich sehe »Zusammenarbeit« als übergreifende Bezeichnung für das, was Fachkräfte und Eltern oder Familien miteinander machen. Das Konzept der »Bildungs- und Erziehungspartnerschaft« ist erst in den vergangenen Jahren so prominent geworden. Ich habe Probleme, auf der fachlichen Ebene von Partnerschaft zu sprechen. Gegenseitiger Respekt und wertschätzender Umgang, das würde ich in diesem Zusammenhang sofort unterschreiben, aber die Forderungen, wie stark sich Eltern in diese Partnerschaft einbringen müssen, halte ich für übertrieben. Messbare Wirkungen einer guten Partnerschaft, dass etwa Kinder später in der Schule erfolgreicher sind, dazu fehlen wissenschaftliche Befunde.

Bei unseren Befragungen der Fachkräfte fanden wir ganz unterschiedliche

Definitionen von Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, während die meisten Eltern mit dem Begriff gar nichts anfangen konnten. Sie hatten keine Idee davon, dass er etwas mit der Zusammenarbeit zwischen Kita und Eltern zu tun haben könnte.

Was war für sie das wichtigste?

Zufriedenheit und friedliche Koexistenz. Wir nutzen den Begriff Zusammenarbeit, weil damit eher deutlich wird, dass es ein Teil der pädagogischen Arbeit ist, und den Beziehungsaufbau und die Beziehungspflege hervorhebt. Partnerschaft kommt oft so leichtfüßig daher, als habe man sie einfach und müsse nicht viel dafür tun. Sie steht ja im Konzept und in den Bildungsplänen. Partnerschaft suggeriert auch, alle hätten die gleichen Möglichkeiten, diese Partnerschaft einzugehen. Dies stimmt aber nicht. Zusammenarbeit bedeutet mehr ...

Was zum Beispiel?

In der Zusammenarbeit wird die Anstrengung evident, die es erfordert, gerade von Elternseite diese Beziehung zu pflegen. Zusammenarbeit braucht Kraft, Zeit, Ressourcen und den notwendigen Blick dafür, dass dies nicht so leicht zu realisieren ist – es ist Arbeit für beide Seiten, die pädagogischen Fachkräfte und die Eltern. Und ich finde es durchaus legitim, wenn Eltern keine Partnerschaft wollen: »Ich komme nicht zum nächsten Elternabend« oder »Ich werde keinen Kuchen für den



Prof. Dr. Tanja Betz ist Professorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Kindheitsforschung an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz.

Foto: privat

mich auch mit Fragen von Ungleichheit beschäftige, lag darauf auch unser Augenmerk.

Wie sind Sie vorgegangen?

Vom Methodischen her haben wir Fachkräfte und Eltern zu ihrem Verständnis von Zusammenarbeit befragt, Beobachtungen in Schlüsselsituationen wie dem Bringen und Abholen der

Elternnachmittag backen«, ohne dass sie sanktioniert werden. Sie sind deswegen keine schlechten Eltern.

Ist das Verständnis von Zusammenarbeit deshalb etwas niedriger gehängt als bei einer Partnerschaft?

Ich bin der Auffassung, dass damit ein hoher pädagogischer Anspruch verbunden ist, der Begriff aber moralisch und semantisch nicht so hoch gehängt ist wie der der Partnerschaft. Denken Sie nur an die Partnerschaft in einer Beziehung oder in der Familie.

Ein Spannungsaspekt in der Zusammenarbeit liegt darin, dass Einrichtungen ja vielfach monolingual sind. Die von uns untersuchten Kitas hatten aber ein sehr heterogenes Klientel, was die Sprachen und den kulturellen Hintergrund anging. Die pädagogischen Fachkräfte haben sich große Mühe gegeben, dem gerecht zu werden. Im Eingangsbereich wurden zum Beispiel die Familien in unterschiedlichsten Sprachen willkommen geheißen, aber alle wichtigen Aushänge waren dann doch nur auf Deutsch. Zudem sind die Fachkräfte, das wurde in den Interviews klar, Teil unserer Gesellschaft, sie übernehmen ethisch codierte und oft auch negativ konnotierte Begriffe (Migrationshintergrund, bildungsferne Eltern et cetera), die Teil der Alltagssprache

sind, was eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe erschwert.

Am Schluss Ihrer Studie beschreiben Sie Herausforderungen der Zusammenarbeit. Wo sehen Sie diese?

Ein wichtiger Punkt für uns war es, darzulegen, dass es nicht den einen richtigen Weg in der Zusammenarbeit gibt, sondern Kita-Arbeit ist immer eine Arbeit in Spannungsfeldern, ist dilemmatisch, auch im Umgang mit Familien, die einen Migrationshintergrund haben. Es findet sich die eine Seite: »Meine Werthaltung ist die, dass sie ihre Kinder so erziehen sollen, wie ich es als qualifizierte und ausgebildete Kraft für richtig halte«, aber auch die andere Seite: »Jeder kann sein und machen, was er will«. Das sind Spannungsfelder, in denen sich Teams und Leitungen wiederfinden.

Professionelles pädagogisches Handeln bedeutet, eine gute Balance zwischen beiden Polen zu suchen und sich in die andere Seite hineinzusetzen und deren Intentionen nachzuvollziehen.

Unsere Studie ist mehrperspektivisch angelegt. Auch wenn wir mit Kindern nicht direkt gesprochen haben, war es uns wichtig, Fachkräfte dafür zu sensibilisieren, dass nicht alles in der Zusammenarbeit automatisch im Sinne der Kinder ist, zum Beispiel dann nicht,



Tanja Betz et al.: Kinder zwischen Chancen und Barrieren. Zusammenarbeit zwischen Kita und Familie: Perspektiven und Herausforderungen. Forschungsbericht 1; Gütersloh: Bertelsmann Stiftung 2019; kostenloser Download unter www.bertelsmannstiftung.de; DOI 10.11586/2019043

wenn Fachkräfte und Eltern sich zusammen tun und ein Kind gegen seinen Willen zum Bleiben in der Kita »bewegen«.

Eine weitere Folgerung aus der Studie ist: Es geht nicht ohne stärkere Ressourcen. Bessere Zeitbudgets, mehr und besser qualifiziertes Personal sind unabdingbar für eine gelingende Zusammenarbeit zwischen Kita und Eltern. ●

Anzeige

Was würden Ihre Kolleginnen und Kollegen in drei Jahren über Ihren Masterabschluss in Systemischer Beratung sagen?

Bewerben Sie sich jetzt für den Quereinstieg.

Systemische Beratung (M. A.)
Weiterbildender berufsbegleitender
Masterstudiengang
6 Semester, 1.900 EUR pro Semester
zzgl. Semesterbeitrag

Quereinstieg ins 2. Semester
im April 2021 möglich
Weitere Informationen:
www.hs-nordhausen.de/syb

Inhalte: Systemische Prozessanalyse,
Diversity Studies, Forschungsmethoden,
Reflexion und Evaluation

Schwerpunkte: Psychosoziale Beratung
oder Institutions- und
Organisationsberatung

 **HOCHSCHULE
NORDHAUSEN**
University of Applied Sciences

In Kooperation mit:

 **IF Weinheim**
INSTITUT FÜR SYSTEMISCHE
AUSBILDUNG & ENTWICKLUNG